

führt, die „Religion“, als Ereignis sehen lehren, sonst sagt uns seine Botschaft nichts, und er muß die Menschen sensibel machen für die ethische (und religiöse) Dimension des neuen Weltbewußtseins, das in Jesu Leben und Sterben für die Menschen gründet. Mit der geforderten eschatologischen Dimension der Verkündigung ist nicht gemeint, daß das Thema von der Auferstehung und Wiederkunft des Herrn überall durchschlagen soll, sondern diese Dimension soll die Bedeutung eines Tuns, das von Ostern her bestimmt ist, für die Zukunft der Welt sichtbar machen. Die Wahrheit des Christentums zeigt sich ja gerade in der Rettung der Welt⁹. Das Christentum bleibt wohl unverstündlich, wenn es nicht immer wieder Menschen gibt, die sich aus dem Glauben heraus ganz für die Welt der Zukunft einsetzen und so mit dem Kreuz Jesu konfrontieren. Wenn Christen im Hören auf die Fragen, Sorgen und Anliegen aller Menschen zur lebendigen Frage Gottes werden, dann verwandeln sie die Welt – zum Heil oder zum Gericht.

⁹ F. Klostermann, Würüber die Synode kaum diskutieren wollte, in: *Diakonia/ Der Seelsorger* 2 (1971) 273–277.

Praxis

Alfons Schäfer Eine Osterpredigt für Christen und Nichtchristen

Was sucht ihr den,
der lebt, bei den
Toten?

Die folgende Osterpredigt wurde Ostern 1971 in Radio DDR gehalten. Im Anschluß an die Schrifttexte Apg 10, 34 a 37–43 und Lk 24, 1–12, versucht Schäfer, die Osterbotschaft allen Menschen seines Landes zu sagen: den (wenigen) Gläubigen und Praktizierenden, den Skeptischen und Fernstehenden, den Atheisten. Er wählt dazu eine Sprache, die tatsächlich von allen verstanden werden und die die frohe Botschaft allen nahebringen kann. Diese Predigt ist also zugleich eine Konkretisierung des Anliegens, um das es auch dem vorausgehenden Beitrag geht. red

Wenn am vorigen Wochenende jemand zu einem Kollegen sagte: Mensch, in einer Woche ist ja schon Ostern, dann dachte dieser sicher an die vier Arbeitstage dieser Woche, an die Vorbereitungen für die 3 freien Tage, die dann folgten, und daran, was er an diesen Tagen unternehmen würde. Was macht ihr Ostern? Fahrt ihr weg oder bleibt ihr zu

Hause? „Ostern“ ist für die meisten Menschen ein Termin oder ein Name geworden. In einem Jahr liegt Ostern früh, in einem anderen Jahr später. Wer spricht noch von Osterfest? Wo sagt man noch, daß man Ostern *feiert*? Man weiß ja auch nicht, was man da feiern soll. Zum Feiern muß ja ein Grund da sein, ein Anlaß zum Feiern. Und der besteht nicht, scheinbar. Denn man feiert im Grunde immer sein Leben oder das Leben anderer, genauer gesagt, wichtige Ereignisse im Leben. Da ist z. B. die Geburt. Sie wird jedes Jahr von neuem gefeiert am Geburtstag. Man feiert Hochzeit, dem Namen nach eine *Hochzeit*, ein Höhepunkt des Lebens. Später dann Silberne Hochzeit und Goldene Hochzeit.

Aber was soll man an Ostern feiern? Da ist kein Ereignis unseres Lebens, das dafür Anlaß bietet. Wie kam man überhaupt auf die Idee, an diesem Tag ein Fest zu feiern? Es muß vor zweitausend Jahren auch seltsam gewirkt haben auf die anderen, daß eine Gruppe von Menschen plötzlich anfang, jede Woche einmal ein Fest zu feiern. Die Freunde des Jesus von Nazareth taten das am ersten Wochentag (heute wäre das der Montag!), an einem Tag also, wo alle arbeiten gingen. Nach der Arbeit trafen sie sich und feierten ein Fest. Jede Woche! Man überlege einmal, *jede* Woche! Was war mit denen nur passiert? Lebten die in einem Rausch? Und es wurden immer mehr, die dieses wöchentliche Fest mitfeierten. In knapp dreihundert Jahren war es ein Drittel des damaligen römischen Großreiches in Europa, Asien und Afrika, so daß sich die Regierung eines Tages entschloß, diesen Tag zum offiziellen arbeitsfreien Tag zu erklären. Und der Höhepunkt dieser sonntäglichen Festfeiern war das Osterfest, das einmal im Jahr gefeiert wurde. Aber was für ein Fest feierten sie denn und was war der Anlaß dieses Festes? Sie feierten das Leben ihres Freundes Jesus von Nazareth. „Freunde“ hatte er sie genannt, bevor die offiziellen kirchlichen und politischen Führer Israels ihn umgebracht hatten. Das plötzliche Ende dieser Freundschaft hatten sie nicht verkraftet. Sie waren schockiert. Sie liefen auseinander, fanden sich aber dann doch wieder zusammen. Sie konnten es einfach nicht fassen, daß ihre Gruppe keinen Mittelpunkt mehr hatte. Sie fanden sich mit seinem Tod nicht ab. Sie suchten ihn bei den Toten. Sie suchten sein Grab auf. Sie fanden ihn aber nicht, nichts von ihm. Nur Grabtücher. Aber von Erinnerungen kann man nicht leben. Andenken nützen nichts. Freunden geht es nicht um Sachen, sondern um die Person, um den ganzen Menschen. Ihn, den lebendigen Menschen, suchten sie. Seine Worte fielen ihnen wieder ein, die er früher gesagt

hatte: daß es notwendig sein würde, zu leiden und zu sterben, daß er aber nicht ein Toter bleiben würde, sondern auferstehen würde zu neuem Leben; daß sie ihn wiedersehen würden und ihre Traurigkeit weichen würde. Und langsam wich der Bann von ihnen, der Zwang, an den Tod zu glauben als endgültiges Schicksal. Hatte er nicht gesagt, er sei „das Leben“? Sie waren zu verstört gewesen, sie hatten nicht mehr klar gesehen. Allmählich fiel es wie Schuppen von ihren Augen. Hatte er ihnen nicht gesagt, daß er ihnen in Zukunft auf ihren Wegen begegnen würde? Und so geschah es: Beim gemeinsamen Mahl in einem „neuen, bleibenden Bund“; auf der Arbeitsstelle am See, wo sie gemeinsam etwas schafften und eine neue Tiefe von Kameradschaft lebten. Da zeigte er sich als der Lebende unter ihnen. Und auch auf anderer Ebene zeigte er, wie er unter ihnen war: Im lebendigen Austausch der Gespräche; in der tatkräftigen Hilfe für Kranke, Ausgestoßene, Versklavte, Unterdrückte. Hatte er nicht alle Menschen als seine Brüder bezeichnet und ihnen versprochen: was ihr für die Erniedrigten unter meinen Brüdern tut, das tut ihr für mich? Und konnte man ihn hier nicht wiederfinden? Wollte er ihnen nicht „vorausgehen nach Galiläa“, in die Alltagswelt des normalen Lebens? Also gingen sie ihn dort suchen, unter den Menschen, nicht im Grab oder im Tempel. Draußen, wohin man ihn ja abgedrängt hatte, wohin er sein Kreuz schleppen mußte, vor den Toren der Stadt, am Rand der selbstzufriedenen Gesellschaft, unter den verschiedensten Menschen, die sich dort versammelt hatten. Hier hatte ja unsichtbar schon der Siegeszug dieses Mannes begonnen, dem man die entscheidende Niederlage beibringen wollte. Ja, da draußen würden sie ihn finden. Jetzt wußten sie es auf einmal, und es wurde ihnen von Jesus selbst klar gemacht. *Er sprach sie an* im Saal einer Gaststätte, wo sie ihre Versammlung hielten; auf dem Heimweg nach Emmaus, bei der Arbeit im Fischerkollektiv am See Genesareth. Und später auf ihren Reisen, bei Gerichtsverhandlungen, im Gefängnis, bei Verfolgungen durch aufgehetzte Gruppen, im Steinhagel der Lynchjustiz . . . aber auch in den guten Begegnungen mit Freunden und mit Gegnern, mit den Kranken, Wohnungsuchenden, Hungernden, Verfolgten, — sie wußten: Er ist unter uns. „Ich bin bei euch an allen Tagen, bis diese Weltzeit vollendet ist“, hatte er gesagt. Sie erinnerten sich nach und nach vieler solcher Worte. Sie erinnerten sich auch gegenseitig daran. Und sie sagten es sich gegenseitig, wie z. B. Johannes am See Tiberias, als ein Fremder sie ansprach: Habt ihr etwas zu essen? — dem Petrus diese Begegnung deutete: „Es ist der Herr“. Denn so nannten sie

ihn jetzt. Er war der Herr. Er war der Höchste für sie. Denn jetzt war es ihnen offenbar: er hatte den Tod besiegt. Der uralte Traum der Menschheit war Wirklichkeit geworden: der Mensch konnte am Leben bleiben. Er konnte eine neue, schönere, glücklichere Form des Lebens gewinnen: ein Leben der Gemeinsamkeit ohne Haß, Mißtrauen und Vernichtung. „Wir sind vom Tod zum Leben hinübergegangen, weil wir die Brüder lieben“, sagt einer von ihnen später. Und wie war es geschehen? Weil einer endlich den Mut gehabt hatte, ganz Mensch zu sein. Und das heißt Mensch zu sein für andere. Sein Leben Stunde um Stunde einzusetzen für seine Freunde. „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde“, hatte er gesagt. Viele haben das versucht und es zum Teil wirklich getan. Jesus, der Sohn Gottes und wirklicher Mensch, hatte es ganz getan. Als der Tod ihn ereilte, konnte er ihm nichts mehr wegnehmen. Er hatte bereits alles hergegeben. So war der Tod um seinen Sieg gebracht. „Tod, wo ist dein Stachel, Tod, wo ist dein Sieg?“ — ruft Paulus aus. Eine bis zum letzten Atemzug durchgehaltene Liebe zu allen, die Menschenantlitz tragen, nicht durchbrochen von Perioden der Gleichgültigkeit, des Egoismus, des Hasses, ein solcher konsequenter Einsatz für die Menschen bis zum letzten bleibt nicht im Tode. „Diesen Jesus hat Gott auferweckt“ (Apg 2, 32) und „ihn zum Herrn und Christus gemacht“ (Apg 2, 36). Der sich so hingeeben hat für die Menschen: Jesus lebt.

Überleben kann man
lernen

Was ist es eigentlich, was Menschen Angst macht? Der Tod? — wir haben Beispiele, daß diese Angst verschwindet oder ganz gering wird. Wo aber geschieht das? Wo ein Mensch gelernt hat, sich ganz für andere einzusetzen. Dann wird seine Lebenszeit sinnvoll gelebt. Dann ist seine Zeit erfüllte Zeit, keine tote Zeit. Dann wird Leben zur Liebe. Darüber hat der Tod keine Macht mehr. Ein solches Leben kann nicht mehr ausgelöscht werden. „Die Liebe und ihre Werke bleiben“ sagt das Konzil über die künftige Welt. Angst macht im letzten nur der Egoismus. Angst macht uns die eigene Schuld, wo wir das Leben anderer stören oder zerstören. Wo wir das getan haben, da wird es uns unheimlich. Da wird die Welt zur Hölle, das Leben zur Qual. Man kann das überspielen, aber nicht für dauernd. Schuld frißt in uns wie ein Krebsgeschwür weiter. Jesus wußte das. Der Auferstandene gibt als erstes seinen Freunden diesen Auftrag: „Denen *ihr* die Schuld vergeb, denen ist sie vergeben, denen *ihr* sie behaltet, denen ist sie behalten“.

Befreiung von Angst und Schuld

Wo jemand auf seine Schuld festgenagelt wird, wo man ihm keine Chance des neuen Anfangs gibt, muß er kaputt gehen. Befreiung von der Schuld ist das große, letzte Angebot dessen, der durch seine Liebe Schuldigwerden und Vernichtung überwunden hat. Er gibt den Auftrag an alle, die seine Freunde sein wollen, die Befreiung von Schuld voranzutreiben, dadurch, daß sie sie selbst aussprechen und praktizieren. Da sie ja selbst durch ihn befreit sind — „Meinen Frieden gebe ich euch“, sind die ersten Worte, die er ihnen nach seinem Sterben sagt —, können sie nun auch befreiend auf ihre Umgebung wirken. Befreite wirken befreiend.

Der im Sterben das Leben gewann, lebt nun für immer unter allen, die ihm helfen, Menschen zu befreien von Angst und Schuld. Wo einer das Leben wieder sinnvoll findet, weil er geliebt und angenommen wird, wo man es jemand ermöglicht, menschlich zu leben und sich zu entfalten — da findet der Mensch das Leben schön. Da möchte er es behalten. Nur der Gequälte (man kann sich auch selbst quälen) findet das Leben sinnlos. Nur er kommt in die Versuchung, es wegzuworfen. Das Leben weiterleben, den neuen Tag sehen und schließlich einen Tag, der keinen Abend mehr kennt, den „jüngsten Tag“, den ersten Tag einer neuen Welt ohne Haß und Tod zu erleben — das müßte der Wunsch aller sein, die das Leben lieben. Und genau das feiern wir an diesem Ostertag. Es ist das Fest der Auferstehung. Wir feiern „in Jesus die Auferstehung der Toten“. So haben es die Freunde Jesu damals öffentlich proklamiert. So verkünden wir es auch heute allen, die an das Leben und die Liebe glauben: Wir feiern das erste völlig gelungene menschliche Leben. Wir feiern damit auch unser Leben, falls wir unser Leben an seines anschließen.

Überleben kann man lernen. Wenn man Jesus nicht bei den Toten sucht, nicht in der Vergangenheit, sondern bei den Lebenden, in der Gegenwart. Wenn man ihm begegnet in allen, die Hilfe, Geborgenheit, ein Zu-Hause, Verständnis und Freundschaft brauchen.

Das Leben ist offen geworden. Die Grenze, die der Tod war, ist durchbrochen. Eine Fülle von menschlichen Begegnungen und Beziehungen kann nun entstehen, die nicht mehr durch den Tod zerstört werden. Bleibendes Leben entsteht in all diesen Beziehungen, wenn sie geprägt sind von selbstloser Liebe. Wenn der andere nicht Objekt meiner Aggression ist, sondern Partner, dem ich mit Achtung und Offenheit begegne, um ihm zur Entfaltung seiner menschlichen Möglichkeit zu helfen.

Es ist nicht „Geschwätz von Frauen“, es ist nicht Erfindung von enttäuschten Anhängern des Jesus von Nazareth, son-

dern die Bestätigung seiner Voraussage an sie: Ihr werdet es sehen. Leben ist unzerstörbar, wenn es Liebe ist. Ich werde mich nie von euch trennen.

Feiern wir das Fest! Ostern ist nicht nur ein Termin. Nicht nur ein Frühlingstag mit Tanz. Nicht nur ein Tag der Ausflüge und Reisen. Wir feiern ein erneuertes Leben der Menschheit, eine Chance für alle, zu überleben. Das Angebot ergeht an alle. Niemand ist ausgeschlossen. Denn Jesus von Nazareth ist für alle gestorben und darum auch für alle auferstanden. Sein Ziel war, Leben zu ermöglichen für alle Menschen. Ein freies Angebot, aber ein unüberbietbares. Wer hat mehr zu bieten?

Betrug oder eine neue Dimension?

Nur, wenn es nicht stimmt, daß Tote ein neues Leben in Freude, Kraft und gegenseitiger Liebe finden, wenn also Tote nicht auferstehen, dann sind wir Christen Betrogene und Betrüger zugleich. An diesem Punkt hängt unser ganzer Glaube. Wenn Jesus sein Sterben nicht überlebt hat, wenn er nicht als wirklicher Mensch unter uns weiterlebt, dann gibt es nicht einen einzigen, der am Leben bleibt. Wenn er aber lebt, dann gibt es viele in jeder Generation. Dann bildet sich eine neue Menschheit, die für immer geprägt ist von Verständigung und Freude am Dasein der anderen. Dann hat das Leben eine neue Dimension gewonnen, einen offenen Horizont. Wenn wir eine solche Art zu leben wie er praktizieren, können wir zumindest die Hindernisse wegräumen, die diesen Horizont verstellen und den Blick in eine offene Zukunft freimachen. Das wäre ein Leben wert!

Ein Mann, der selbst nicht zur Kirche gehört, aber sich sehr für das Leben Jesu interessiert, sagte vor einiger Zeit von Jesus: er mache sichtbar, daß jeder von uns in jedem Augenblick zu neuer Hoffnung aufbrechen könne. Ich kann es nicht besser sagen. Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen das gelingt, und daß Sie auch Ihren Freunden Mut machen, jeden Augenblick zu neuer Hoffnung aufzubrechen. Denn Leben an unserer Seite, das keine Hoffnung mehr kennt, ist eine Schande für uns und auch unser eigener Untergang. In der Umgebung Jesu blühte das Leben auf. Da wurden kranke Menschen gesund und verstoßene wieder gemeinschaftsfähig. Sollte das heute anders sein? Ist nicht überall da, wo das geschieht, ein Kontakt mit dem Auferstandenen, — wie eine solche Begegnung unter Menschen sich auch verstehen und benennen mag? Ich lasse die Frage bewußt offen.

Ich lade Sie ein, mit mir zu beten, um so zu antworten auf die Liebe Gottes, die in der Auferweckung Jesu zu neuem Leben so deutlich sichtbar geworden ist:

Gott, du bist der Vater aller Menschen. Alle verdanken ihr

Leben Deiner Liebe. Deine Gegenwart in der Welt ist durch die Hingabe und die bleibende Lebendigkeit Jesu allen offenbar geworden. So hast Du den Menschen Hoffnung gemacht, daß ihr Leben einen Sinn und eine Zukunft hat. Gib, daß wir unser Brot und das ganze Leben ehrlich miteinander teilen, daß wir einander vergeben und Leben an unserer Seite wieder neu ermöglichen, und laß uns so das Leben in der Liebe finden, das nicht mehr zerstört werden kann.

Eugen Weiler Modell einer Osternachtfeier

1970 ist die neue Osternachtliturgie erschienen. Sie bedeutet für den, der ihr den gebührenden Platz im liturgischen Geschehen der Karwoche (und überhaupt des Jahres) gibt, eine Verbesserung oder Anpassung an die Gegebenheiten. Es stellt sich aber die Frage, ob damit die Reform der Karwochenliturgie schon als abgeschlossen gelten kann, ob man sich nun zur Ruhe setzen darf in dem Bewußtsein, man habe jetzt alles getan, oder gar mit so selbstsicheren Gedanken wie: wenn jetzt die Teilnehmerzahl zurückgeht, kann es nur an den Leuten liegen. Freilich gilt das nicht nur für die Osternacht, sondern für die ganze Karwoche. Vor allem müßte man die drei Kartage – Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag – den Gläubigen verständlicher und unmittelbar einsichtig gestalten können. Wir glauben daher, daß gerade die Osternachtliturgie weiter „probiert“ werden müßte und daß die Bischöfe einigen Gemeinden die Erlaubnis geben sollten, vorsichtige Experimente zu machen, gut überlegte Entwürfe zu erproben.

Im folgenden veröffentlichen wir einen aus langjähriger Praxis und Bemühung um eine Verlebendigung der Liturgie erwachsenen Entwurf für die Feier der Osternacht (dem Überlegungen über die Gestaltung des Gründonnerstags und des Karfreitags vorausgehen). Vielleicht ist es in diesem Entwurf einigermaßen gelungen, die Symbolik von Feuer und Licht den heutigen Menschen verständlich und erfahrbar zu machen; sicher noch nicht in bezug auf das Wasser. (Wer hat hierzu einen guten Vorschlag?) Wir würden uns freuen, wenn dieser Beitrag Anstoß für gezielte und offizielle Experimente oder wenigstens Anregung für eine weitere Verlebendigung der jetzigen Form der Osternachtfeier werden könnte. Die Dauer der Feier nach diesem Entwurf würde, bei einer Predigt von 5 – 7 Minuten, etwa $\frac{5}{4}$ Stunden betragen.

Verfasser und red